

## Hort

---

Martha und Vanaja gehen zusammen in die 1. Klasse. Nach Unterrichtsschluss trödeln beide auf dem kurzen Weg in den Hort, es gibt so viel zu besprechen: der letzte Elsa-Film; die Geburtstagseinladung bei Enrico; die spannende Schatzsuche im Wald; Vanajas Wochenende bei ihrem Papa und wie sie sich jetzt auf ihre Mama freut, die sie nach der Arbeit im Supermarkt um 6 Uhr vom Hort abholt, wird sie gut gelaunt oder wieder nur müde sein? Martha hingegen ist total sauer auf ihre Mama, die ausgerechnet an ihrem 8. Geburtstag auf eine Konferenz muss, und da ist auch noch ihr älterer Bruder Elias...

Die Tür zum Hort steht offen, einige Kinder sind schon da. »Hallo, Vanaja, hallo, Martha! Schön, seid ihr da«, begrüßen sie die Hortleiterin und die beiden Mitarbeiterinnen. Den Tisch haben die Betreuerinnen schon gedeckt. Heute, so steht es auf der Tafel, sind Pascal, Sarah und Emre mit Tischputzen nach dem Essen dran. Es gibt Pouletfleisch mit Soße, Gemüse und Salat zu Mittag. Es duftet lecker. Die Mädchen legen ihre Kleider ab, hängen Schultaschen und Jacken an den Haken, ziehen Hausschuhe (Glitzerschuhe und Birkenstock) an und kommen in den bunt gestalteten Raum, der vieles zugleich sein muss, weil es nicht viel Platz für die 20 bis 25 Kinder gibt, die jeden Tag in anderer Besetzung kommen. Nachdem alle Kinder eingetroffen sind, sich umgezogen und an den Tischen Platz genommen haben, erklärt die Hortleiterin, weshalb Priska heute Königskind ist und was sie sich heute alles wünschen kann: Tisch-Kinder, ein Spiel und ihr Lieblingslied. Alle warten auf das »Ich wünsche allen einen guten Appetit!« und auf die ruhigen ersten fünf Minuten beim Mittagessen. Eine »Sendepause« einzulegen, ist ein neuer Vorschlag, den die Kinder diese Woche gemeinsam das erste Mal testen. Ob das klappt? Wie das ist? Nicht nur die Kinder, auch die Hortbetreuerinnen sind gespannt darauf, wie es sein wird, wenn sich der Hort voller Kinder (und drei Erwachsener) für einen kurzen Moment in einen Ruhe-Raum verwandeln wird. Ein Raum, ein Hort, ein Ort der Kinder, den sie mit Leben, Unterschieden und Ideen füllen dürfen. Ein (H)Ort der Kinder.

Am Thema »Hort« lässt sich – gerade mit dem regionalen Bezug zur Schweiz, der in diesem Beitrag im Mittelpunkt stehen soll – sehr schön aufzeigen, dass hier viele Fäden zusammenlaufen: traditionelle Familienmodelle und moderne Betreuungsformen, der Zusammenhang von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit, nationaler Bildungspolitik und lokalen Betreuungssituationen sowie die Partizipation von Frauen, Migrant\*innen, Kindern und Jugendlichen an der öffentlichen Debatte zur Betreuung von schulpflichtigen Minderjährigen.

### Das Beispiel Schweiz: Ein Hort des traditionellen Familienmodells?

Die Frage nach dem »Hort des traditionellen Familienmodells« in der Überschrift ist aufgrund der Wort-Etymologie zweideutig angelegt: Einerseits spielt sie auf die mittelhochdeutsche Bedeutung von »hort« als kostbarer und zu bewahrender »Schatz« an, andererseits auf die seit dem 18. Jahrhundert geläufigere Verwendung als »sicherer Ort, Schutz und Zuflucht«. In Zürich wurde auf Initiative von Lehrern im Jahr 1886 ein erster Zufluchtsort für 21 Knaben von zumeist alleinerziehenden und mittellosen Müttern gegründet, damit die Jungen nach der Schule nicht mehr sich selbst überlassen und auf der Straße herumstreunern mussten. Heute besuchen über 10.000 Jungen und Mädchen eine von 350 Betreuungseinrichtungen beziehungsweise Horten in der Stadt Zürich.

Mit dem »Hort« eröffnet sich ein interessanter Einblick in die Schweizer Familien-, Sozial- und Bildungspolitik. Ganztägige Bildung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen erfährt in der Schweiz erst seit wenigen Jahren eine größere Aufmerksamkeit in der öffentlichen Debatte. Ein traditionelles Familienmodell war und ist noch sehr weit verbreitet, denn die (verheiratete) Frau ist »nach der Geburt der Kinder mindestens in den ersten 10 bis 15 Jahren nicht mehr oder nur zu einem geringen Umfang berufstätig« (Schüpbach 2018, S. 15). Knapp 60 % der Frauen und 80 % der Mütter (mit einem Kind unter 25 Jahren) sind in der Schweiz in Teilzeit erwerbstätig (vgl. Bundesamt für Statistik 2018).

Durch die »klassische« Verteilung von Erwerbstätigkeit und Familienarbeit konnte sich das föderal organisierte Schulsystem in der Schweiz bislang in erster Linie auf Mütter verlassen, die für die Betreuung der Kinder praktisch jederzeit und rund um die Uhr zur Verfügung standen (vgl. Schüpbach 2018, S. 25). Durch das symbiotische Zusammenspiel eines konservativen Familienmodells mit einem föderalistisch organisierten Bildungssystem wurde eine Unterrichtszeit ermöglicht, die vor allem im obligatorischen Kindergarten (4-6 Jahre) und auf der Primarstufe (1.-6. Klasse) kurze Vor- und Nachmittagsblöcke vorsah. Dabei war das häusliche Mittagessen als eine verlässlich Konstante im Schultag eingeplant. Einen Hort brauchte es in diesem Modell nicht. Alternativen? Nicht wirklich vorgesehen. Das stellte gerade Familien, in denen kein klassisches Fa-

milienmodell beziehungsweise keine traditionelle Arbeitsteilung gelebt wurde, vor große Herausforderungen. Ein Beispiel: In den ländlich und zugleich lokal-industriell geprägten Kantonen St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden und im Glarner Hinterland waren in den 1990er-Jahren in über 50% der ausländischen Familien beide Eltern in Vollzeit erwerbstätig. Elisabeth Bühler (vgl. 2001, S. 84) weist in ihrem Frauen- und Gleichstellungsatlas der Schweiz darauf hin, dass noch immer ungeklärt ist, ob und wenn ja in welcher Form (zum Beispiel in Fabrik-Krippen, Horten oder in familiären Netzwerken) diese Kinder außerhalb der Schulzeiten betreut wurden.

In den letzten 10-15 Jahren führte der gesellschaftliche und familiale Wandel zu einem rasanten Ausbau von ganztägigen Bildungs- und Betreuungsangeboten in der ganzen Schweiz, vor allem in urbanen Zentren wie Genf, Lausanne, Basel, Bern oder Zürich. In der Schweiz können Kinder ab dem Kindergartenalter (ab 4 Jahren) und Jugendliche bis zum 9. Schuljahr in den Hort gehen. Insbesondere für Kinder der Primarschule (bis zur 6. Klasse) übernehmen Horte die Betreuungszeiten vor und nach dem Schulunterricht. Neben dem Hort gibt es auch noch andere Formen der institutionalisierten Betreuung, wie Kinderkrippen, Mittagstische, Tagesfamilien- und Tagesschulen (vgl. EKKF 2008, S. 12).

Das Beispiel des Kantons Zürich zeigt, dass das bestehende Angebot an Betreuungsmöglichkeiten für Schulkinder nicht mit der steigenden Nachfrage Schritt halten kann. So standen bezogen auf das Jahr 2013 den 143.000 schulpflichtigen Kindern und Jugendlichen 17.000 Plätze in schulischen Betreuungseinrichtungen zur Verfügung, was sich auf einen durchschnittlichen Versorgungsgrad im Schulbereich von 13 % beläuft (Bildungsdirektion Kanton Zürich 2014; Stern et al. 2013). Der Mangel an Betreuungsangeboten sowie die relativ hohen Kosten für die externe Kinderbetreuung (trotz einkommensabhängigen Beiträgen und kantonalen Subventionierungen) führt laut der Eidg. Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF) dazu, dass eine »beträchtliche Zahl von Kindern und Jugendlichen nicht oder ungenügend betreut ist [...]«. Rund 40 % der Kinder zwischen 7 und 14 Jahre sind zu Hause unbeaufsichtigt« (EKFF 2008, S. 43). Dem »Betreuungsdogma« der EKFF würden viele Jugendliche und ihre Familien widersprechen, da sich diese sehr wohl auch außerhalb von Betreuungseinrichtungen selbständig zu organisieren wissen.

### Nationale Bildungspolitik und lokale Betreuungs(h)orte

Im Vorgriff auf die Bundesinitiative HarmoS (Harmonisierung der obligatorischen Schule) wurden im Kanton Zürich mit einem bereits ab 2005 gültigen neuen Volksschulgesetz schon viele Bildungsziele vorweggenommen. Demnach wurden Gemeinden verpflichtet »bei Bedarf weitergehende Tagesstrukturen an-

zubieten« (§ 27 Art. 3 im Volksschulgesetz, VSG vom 7.2.2005). Mit diesem Beschluss änderte sich der Status von »Horten« nachhaltig von familien- zu schulunterstützenden Betreuungseinrichtungen. Die Veränderungen beschreibt eine Hortleiterin folgendermaßen:

»Wir Hortleiterinnen und Hortleiter waren vor 2005 freier in der Gestaltung des Hortalltags. Dadurch, dass der Hort von 07:00 – 18:00 Uhr offen war und die Kinder an mindestens 3 Tagen den Hort besuchen mussten, war die Beziehung zu den Kindern eng, vertraut und familiär. Einige Kinder nannten mich damals auch ihre ›Schweizermutter‹, das würde heute kein Kind mehr zu mir sagen. Wir haben einfach viel mehr Zeit miteinander gehabt als heute. Die Kinder hatten damals auch noch nicht so viel Programm neben Schule und Hort. Schule und Hort waren das Programm. Wir hatten immer ein Projekt am Laufen. So gingen wir mal mit den Kindern zum Schreiner und holten Bretter, eine Türe und ein Fenster und bauten uns daraus ein kleines, gemütliches Haus auf dem Hortgelände. Oder wir machten eine Hort-Zeitung. Einmal drehten wir einen Krimi mit den Kindern, oder machten Tanz- oder Musikaufführungen – es war immer was los.«

Verbunden mit diesem Statuswechsel ist eine organisatorische und pädagogische Neuausrichtung von Horten in Zürich. Horte sind nun fest eingebunden in die unterrichtsergänzenden Tagesstrukturen vom Schuleingang bis zur Sekundarstufe I. In der Regel ist das Betreuungsangebot – ob im Hort oder an einer Tagesschule – modulartig wählbar und einkommensabhängig kostenpflichtig. Das verändert auch die Zusammensetzung der Hortgruppen sowie die Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Arbeit im Hort.

Insbesondere Horte, die seit der Reform mit einer sehr hohen Nachfrage konfrontiert waren, verwandelten sich in flüchtige, in Extremfällen vielleicht sogar in anonyme Durchgangsorte für Kinder (zum Beispiel während des Mittagstisches). Mit einer intensiven und langfristig angelegten Hortpädagogik ist diese Art der (Massen-)Betreuung nur schwer zu vereinbaren. Zudem konkurrieren Horte zunehmend mit gebundenen Tagesschulen (das heißt Ganztageschulen mit festen Unterrichts- und Betreuungszeiten in der Schule). Die steigende Popularität der gebundenen und (halboffenen) Ganztageschule führte in städtischen Räumen der Schweiz dazu, dass bildungspolitische Maßnahmen zur Erweiterung von Tagesschulen vorangetrieben wurden. In Zürich startete 2006 zum Beispiel das Pilotprojekt Tagesschule 2025, das in drei Projektphasen ein flächendeckendes Angebot an freiwilligen, gebundenen Tagesschulen in der Stadt Zürich vorsieht. Das Pilotprojekt, so wird es auf der Homepage des Schul- und Sportdepartements der Stadt Zürich angepriesen, verfolgt drei Ziele: Bildungsgerechtigkeit (Unterstützung von Integration und Förderung aller Schülerinnen und Schüler),

Wirtschaftlichkeit (Optimierung der Organisation von Unterricht und Betreuung) sowie Gleichstellung (Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf) (vgl. Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich 2018). Der Diskurs über den Ausbau von Tagesschulen, das zeigt sich am Beispiel aus Zürich sehr schön, wird dominiert von einem wirtschaftsfreundlichem (neoliberalen) Gesellschaftsentscheid und einer strukturbetonten Definition von Schule und Betreuung.

In der Diskussion um die Optimierung von schulischen Tagesstrukturen, Bildungszielen und die Sicherung von Qualitätsstandards verengt sich der Blickwinkel immer mehr zugunsten einer zunehmenden Regulierung und Strukturierung von Kindheit und Jugend. Welchen Raum nehmen pädagogische Diskussionen und Konzepte in diesen Bildungsdebatten ein? Wo finden hier Kinder und Jugendliche ihren Platz beziehungsweise werden in die Diskussion eingebunden? Für wen ist diese Schule, dieser Hort gedacht und gemacht?

Der Sozialpädagoge und Sozialwirt Knut Vollmer setzt sich für eine Rückbesinnung auf die zentralen Bildungs- und Erziehungsaufgaben von Schule und Hort beziehungsweise für eine Intensivierung der Diskussion in Bezug auf die Arbeit von Pädagog\*innen in Schul- und Betreuungseinrichtungen ein: »Egal, ob im Hort oder an der Ganztageschule – die Kinder stehen im Mittelpunkt des pädagogischen Handelns. Dafür braucht es engagierte und kompetente Pädagoginnen [und Pädagogen, Anm. d. A.], die die Kinder mit ihren Rechten, Bedürfnissen, Stärken und Begabungen, Themen und Interessen, immer im Zusammenhang mit der jeweiligen Lebenssituation der Familie und den Bedingungen des Sozialraums sehen.« (Vollmer 2015, S. 18) Stünde die pädagogische Arbeit mit und für Kinder im Mittelpunkt von Bildung und Betreuung, so wäre eine Diskussion darüber, ob Horte im Zuge des Ausbaus von (Ganz-)Tagesschulen zu Auslauf-Modellen degradiert werden, überflüssig. Viel wichtiger wäre dann nämlich, was an diesen Orten von, für und mit Kindern tatsächlich gemacht wird. Auch wenn Martha und Vanaja aus sehr verschiedenen sozialen und familiären Hintergründen kommen und in ihren schulischen Leistungen weit auseinanderliegen, so gehen sie gemeinsam durch ihren Alltag und können vielleicht sogar eine langfristige Freundschaft aufbauen, die sich über bestehende Grenzen hinwegsetzt. Braucht es nicht gerade deshalb auch Orte in und außerhalb der Schule, an denen Kinder und Jugendliche eine Vielfalt an Begabungen, Neigungen, Interessen, Hintergründen und Perspektiven erfahren können? Einen Hort für Kinder und junge Menschen? Für Martha und Vanaja jedenfalls ist ihr Hort genau so ein Ort der Vielfalt, ein Ort voll schöner Kindheitserfahrungen. Dafür setzt sich auch ihre Hortleiterin ein, die dem enger werdenden pädagogischen Raum im Hort mutig entgegenhält: »Ankommen dürfen, sich aufgehoben fühlen, gesehen und gehört zu werden, das wünscht sich jeder Mensch. Und ganz besonders Kinder.«

Weil mich die Auseinandersetzung mit dem »Hort« als einen von vielen Räumen der Kindheit auch persönlich sehr beeindruckt hat, habe ich meine Eindrücke in einer kleinen Hort-Wort-Leiter zusammengefasst. Eine Leiter, die am Schluss des Artikels wie an einen Kirschbaum gelehnt steht, weil es doch gerade darum geht, gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen Frei-Räume der Kindheit und Jugend zu ermöglichen, Grenzen im Denken und Handeln zu überwinden, um sich später an den Früchten der Arbeit erfreuen zu können.

Human	H	Human
Ort/Offenheit	O	Ort/Offenheit
Regeln/Raum/Ruhe	R	Regeln/Raum/Ruhe
Toben/Tanzen/Tränen	T	Toben/Tanzen/Tränen

*Itta Bauer*

## Literatur

- Bildungsdirektion Kanton Zürich (2014), Die Schulen im Kanton Zürich. [https://www.bista.zh.ch/\\_pub/downloads/Schulen\\_Kt\\_ZH\\_2013\\_14.pdf](https://www.bista.zh.ch/_pub/downloads/Schulen_Kt_ZH_2013_14.pdf) (April 2018).
- Bühler, Elisabeth (2001), Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz, Zürich: Seismo.
- Bundesamt für Statistik (2018), Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2017, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/familien/erwerbs-haus-familienarbeit.html> (April 2018).
- Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (2008), Familien- und schulergänzende Kinderbetreuung. Eine Bestandsaufnahme der EKFF, Bern: EKFF.
- Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich (2018), Tagesschule 2025, [www.stadt-zuerich.ch/tagesschule2025](http://www.stadt-zuerich.ch/tagesschule2025) (April 2018).
- Schübach, Marianne (2018), Was ist eine Tagesschule? – Eine historische Herleitung der Zeitorganisation an Schulen und eine begriffliche Klärung, in: Tagesschulen – ein Überblick, hg. v. Marianne Schübach, Lukas Frei und Wim Nieuwenboom, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15-28.
- Schweizerische Nationalfonds NFP 60 (Hrsg. 2013), Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung: Schlussbericht, Zürich und St. Gallen: IFRAS und SEW.
- Vollmer, Knut (2015), Schulkindbetreuung in Hort und Ganztagschule, Freiburg im Breisgau: Herder.